

Lyrik und Burlesken in Mundart – einfühlsam mit Musik verwebt

Biedenkopf (fü). Ein Pflänzchen ganz besonderer Art erblühte am Samstag im Café Horch: „Odermennig“. Hinter der Kräuterpflanze verbirgt sich ein Trio, das Lyrik, Balladen und Burlesken in Hinterländer und Marburger Mundart auf einfühlsame und eindrucksvolle Weise mit Musik verwebt.

Wer glaubt, daß sich der sicher etwas spröde Dialekt des Gönnerschen Grundes für lyrische Töne nicht eignet, den belehrt Kurt W. Sänger eines Besseren.

Wenn der aus Gönnern stammende Sozialarbeiter seine Zuhörer in den „Tobilingswaald“ entführt oder im „Summergewerr“ stehen läßt, dann werden sie ganz ruhig und lauschen wie gebannt.

Mit von der Partie sind in dem Trio noch der ebenfalls in Gönnern geborene Reiner Lenz und der Ockershäuser Lutz Götzfried, der mit eigenen Texten in burleskem Stil für die heitereren Momente des Abends sorgt. Reiner Lenz, der die Musik zu Sängers Lyrik arrangiert hat, weiß über-

dies als virtuoser Künstler auf der Mundharmonika seine Zuhörerschaft zu fesseln.

Bei Gönners Jugend, so ist zu vernehmen, gilt Odermennig längst als Geheimtip. Einige der Fans waren auch nach Biedenkopf gekommen, um das Trio live zu erleben. In Gönnern ist die Musik von Obermennig auf vielen Kassettenrecordern längst zum Renner geworden. Ein Exemplar der Langspielplatte, die offiziell erst am 10. Februar auf den Markt kommt, gelangte in den Ort und wurde mittlerweile vielfach auf Kassette aufgenommen.

Wiewohl die Texte Sängers gerade durch die Mundart ihren ganz besonderen Reiz bekommen – er gaukelt keine heile dörfliche Welt vor. Beim lange romantisch anmutenden Waldspaziergang mit den Erinnerungen an seine Kindheitstage etwa konfrontiert er den Zuhörer urplötzlich mit Umweltproblemen der Gegenwart, stellt ihn wieder hinein in die harte Realität des Alltages. Oder er schildert am Beispiel der Liebe von Else, die es mit einem „Kanacken“ hat, die Unduldsamkeit der dörflichen „Gemeinschaft“.

Schade nur, daß die ausgesprochen anspruchsvollen Texte Sängers kaum zur Lektüre geeignet sind. Sie werden oft nur durch das laute Lesen verständlich. Die Gruppe beim Live-Auftritt oder auf der Platte ist allerdings ein Genuß für Ohr und Hirn.



Die Gruppe „Odermennig“ im Café Horch: Kurt W. Sänger, Lutz Götzfried und Reiner Lenz (von links).
(Foto: fü)

Bei »Ich sag's hessisch« kommen viele Preisträger aus dem Hinterland



„Odermennig“ bekam den Siegerpreis beim Mundartwettbewerb der Sparkassen. (Foto: em)

Biedenkopf (em). Überaus erfolgreich waren die Freunde hessischer Mundart aus dem Hinterland, die an dem Wettbewerb der Kreissparkasse „Ich sag's hessisch“ teilgenommen hatten. Ohnedies stellten die Beiträge aus dem Einzugsbereich der Biedenkopfer Sparkasse, die vor Ort den Wettbewerb organisiert hatte, das größte Kontingent.

Nach übereinstimmender Meinung der neunköpfigen Landesjury verdiente die Angelburger Gruppe „Odermennig“, die Mundart auch musikalisch vorträgt, einen Siegerpreis. Ihnen winkt eine Schallplattenaufnahme und eine Tournee durch Hessen. „Odermennig“ besteht aus Reiner Lenz, Kurt W. Sän-

ger (beide aus Gönnern) und dem Marburger Lutz Götzfried. Weitere Preisträger aus dem Hinterland sind das „Kleeblatt am Borngraben“ unter Leitung von Katharina Wege (Fronhausen), Adolf Schmidt (Breidenbach), Otto Acker (Gladenbach),

die Burgbergschule mit Rektor Hans-Günter Möntrich, die Klasse 5 c der Lahntalschule mit Karin Schäfer und eine Schülergruppe der Mittelpunktschule Wallau mit ihrem Lehrer Herbert Wehn. Allen Gewinnern wurden inzwischen ihre Urkunden und Preise von Direktor Harald Mattem überreicht.

Insgesamt waren 1500 Beiträge zum Wettbewerb eingegangen, darunter allein 174 aus dem Altkreis. Das Hinterland hat schon allein deswegen berechnete Hoffnungen, daß bei der Tournee ab März auch ein Auftritt der Mundartkünstler in Biedenkopf stattfinden wird.

FR 13.5.82

Mundart, Markt und viel Musik

Ein abwechslungsreiches Programm steht den Wächtersbachern und ihren Besuchern anlässlich des 22. Hessentages zwischen dem 16. und 23. Mai ins Haus.

Der eigentliche Auftakt der Festwoche ist zwar erst am Sonntag, 16. Mai, mit einer Ansprache von Ministerpräsident Holger Börner, am Samstag jedoch gibt es bereits erste Höhepunkte: das historische Markttreiben etwa zwischen 11 und 16 Uhr. Gewänder und Trachten sind an diesem Tage nicht nur erwünscht. Das ausgefallenste Kostüm soll prämiert werden.

Mit Ochs vom Spieß, extra gebrautem Jubiläumsbier, mit Zirkus und Theater, Dixieland und nostalgischer Musik der Gruppe „Käshammer und Nagel“ wird die Festwoche am Samstag eingeläutet. Auch die Post ist an jenem Tage dabei mit ihrem Luftballon-Weitflug. Interessante Ausstellungen werden eröffnet, zwei Themen: „400 Jahre Braukunst“ und „Die Anfänge des Industriezeitalters“.

Ebenfalls um eine Ausstellung (Titel: Dialekte in Hessen) geht es beim ersten Termin am Eröffnungstag, dem Sonntag. Es schließt sich am Nachmittag die Mundartaktion „Ich

sag's hessisch“ an. Mit dabei ist der Hessische Rundfunk, der für diese Veranstaltung Moderator Frank Lehmann abstellt. Sein Kollege Volker Rebell ~~managt~~ die Live-Sendung aus Wächtersbach „Lieder für Leute“ mit alternativen Gruppen am Montag.

Tanz und Musik — eine Woche lang geht es rund in den Festzelten und Sälen. Aber es wird auch politisch: Verschiedene Partei-Arbeitskreise und die Landtagsfraktionen werden zusammenkommen. Sozialminister Armin Clauss diskutiert mit Bürgern, Justizminister Herbert Günter stellt sich den Fragen, Innenminister Ekkehard Gries feiert mit dem Technischen Hilfswerk, das 30 Jahre alt wird.

Krönender Abschluß wird der kilometerlange Festumzug sein, für den die Kreisstraße zwischen Wächtersbach und Neuwirtheim auf einer Länge von vier Kilometern aberiegelt wird. Wächtersbach ist an diesem Tag nur noch über die Bundesstraße 40 zu erreichen. 120 Festwagen kurven durch die Innenstadt, die Altstadt aber bleibt ausgespart. Viele der Fahrzeuge sind für die engen Gassen schlicht zu lang. Allen voran die Brauerei-Kutsche aus Bayern mit zehn vorgespannten Gäulen. -ke



Vor der Kamera für den Kulturkalender: Das Horch-Team (v. li.) Hilde Till-Schneider, Reinhard Müller, Bertine Schröder und Alex Klein. OP-Fotos (2): mar



Das Mundart-Trio Odermennig stand im Café Horch am Samstag abend nicht nur vor der Kamera, sondern spielte auch Lieder seiner ersten LP für ein interessiertes Publikum. Unser Bild zeigt (v. li.) Kurt W. Sänger, Lutz Götzfried und Reiner Lenz.

»Literatur auf der Bach« einmal musikalisch

»Odermennig« in Biedenkopf

Biedenkopf (fü). Odermennig, ein musikalisches Gewächs ganz besonderer Art, tritt wieder einmal dort auf, wo seine Wurzeln liegen – im Hinterland. Das Trio veranstaltet am Dienstag, dem 17. April, um 20 Uhr im Gasthaus »Auf der Bach« in Biedenkopf einen literarisch-musikalischen Abend. Veranstalter sind die Neue literarische Gesellschaft Marburg, die Volkshochschule und die Kreissparkasse.

Beim Mundartwettbewerb der Sparkassen war die Gruppe erblüht. Inzwischen gibt es durch Förderung der Geldinstitute eine erste Langspielplatte mit dem Ti-

tel »Gemorje Hinnerlaand«.

Hinter Odermennig, der Name eines Pioniergewächses, verbergen sich Kurt W. Sänger und Reiner Lenz aus Gönnern sowie Lutz Götzfried aus Cölbe. Sänger schreibt ausgesprochen lyrische Texte in Gönnerscher Mundart, Götzfried mehr Burlesken oder Moritaten. Beide spielen auch Gitarre. Für die musikalische Interpretation ist meist Reiner Lenz verantwortlich, der überdies mit seinen virtuosen Künsten auf der Bluesharp klangliche Akzente setzt. Ihr zweiter Auftritt in Biedenkopf läuft unter der Reihe »Literatur auf der Bach«.

Hinterländer Anzeiger - 12.04.1984 -

Hommertshausen erlebte am Wochenende ein buntes und fröhliches Dorffest

Dautphetal-Hommertshausen (wi). Ein ganzes Dorf war am Wochenende auf den Beinen. Anlaß war ein großes Dorffest im und um das Hommertshäuser Bürgerhaus, zu dem der Ski- und Trimmclub und der Verschönerungsverein die Bevölkerung geladen hatten.

Dabei sollte die Dorfgemeinschaft gefördert und mit dem Erlös die Grundlage für die Anschaffung einer Läuteanlage für die alte Fachwerkkirche gelegt werden.

Ein vielfältiges Programm erwartete die Besucher. Dabei fielen besonders ein Informationsstand des »Förderkreises Alte Kirchen« und ein Kräuterbasar auf. Der Samstagnachmittag war vor allem den Kindern gewidmet, die sich mit einem Pushball, Spielen mit einem Fallschirm, einer Mohrenkopfwurfmachine und bei einer Schatzsuche vergnügten.

Bei Kaffee und Kuchen konnten sich die Gäste im Bürgerhaus auf



Einer der Höhepunkte beim Dorffest im Hommertshausen war am Sonntagmorgen der Auftritt von »Obermennig« im Gemeinschaftshaus. Fritz W. Sänger, Lutz Götzfried und Reiner Lenz (von links) begeisterten mit ihrer Musik das Publikum. (Fotos: wi)



Rund um Schule und Bürgerhaus hatten die Veranstalter zahlreiche Stände aufgebaut, wo natürlich auch für das leibliche Wohl gesorgt war.

Dias reproduzierte alte Bilder betrachteten, die besonders bei den älteren Bürgern einen starken Eindruck hinterließen.

In der Schule war eine Ausstellung aufgebaut, zu der Ortsbewohner Haushaltsgeräte und handwerkliche Gegenstände aus früheren Jahrhunderten zusammengetragen hatten. Alte Archivstücke wie Urkunden, Verwaltungsformulare und Zeitungsausschnitte ließen eine kleine Sozialgeschichte des Dorfes entstehen. Neben einem Dorfabend galt auch der Auftritt der Hinterländer Mundartgruppe »Odermennig« der Pflege des heimischen Dialekts. Das Fest klang am Sonntag mit einem Seifenkistenrennen und einem gemütlichen Beisammensein aus.

Walter Glandorf zu den Verantwortlichen des Cafés Horch

»Was Sie taten, war für eine kleine Stadt nicht denkbar«

Viel Lob zum zweijährigen Bestehen des Bildungs- und Sozialzentrums



Atmosphäre im Café Horch. Gespannt lauschten die Geburtstagsgäste den Vorträgen von Kurt Werner Sänger. (Foto: ks)

Biedenkopf (ks). Zwei Jahre sind kein Anlaß, groß einen Geburtstag zu feiern. Wenn jedoch ein Experiment, das voller Risiken begann und von Skepsis begleitet wurde, zwei Jahre gut überstanden ist, dann ist das Anlaß zumindest zu einem Rückblick. So hatten sich die Mitglieder, Freunde und Gönner des Vereins Bildungs- und Sozialzentrum Biedenkopf am Freitagabend in dem Lokal eingefunden, das in den zwei Jahren ein Begriff im Hinterland für Bildung und Soziales, aber auch für einen kleinen Imbiß geworden ist: im Café Horch.

Zwei Jahre intensiver Arbeit

auf einem weiten Feld der Betreuung von Jugendlichen lägen hinter den Verantwortlichen des Vereins und den Betreibern des Cafés, resümierte Arno Kraußmann, selbst Aktiver in der Bildungs- und Betreuungseinrichtung. Und Walter Glandorf, Vorsitzender des Vereins und im Hauptberuf Leiter des Jugendheimes Staffelberg, meinte in seiner kurzen Geburtstagsrede, man habe vor zwei Jahren nicht ahnen können, was einmal aus dem »Unternehmen« Café Horch werde. »Wir alle fanden das unheimlich mutig, weil alles, was Sie vor hatten, für eine kleine Stadt nicht denkbar war.« So

charakterisierte Glandorf den Beginn einer Arbeit, deren Einschätzung in der Öffentlichkeit seiner Meinung nach umstritten war. Trotz Schwierigkeiten und sogar trotz Diffamierung sei es weitergegangen, und der Erfolg habe dem Vorhaben recht gegeben, denn der Förderkreis sei nun auch vom Paritätischen deutschen Wohlfahrtsverband anerkannt worden.

Schließlich sei auch den Politikern klar geworden, daß hier segenreiche Arbeit geleistet wurde, schloß Glandorf aus Reaktionen der letzten Zeit. Neben der Beratung in psychosozialen Fragen und Suchtgefahren spiele im Café Horch auch die Kultur eine große Rolle für die kleine Stadt. »Dieses Café Horch wird noch eine lange und gute Zukunft vor sich haben – ganz einfach, weil es gebraucht wird.« So wies der Festredner abschließend den weiteren Weg auf.

Zur Geburtstagsfeier gehörten auch Ständchen. Sie wurden durch Kurt Werner Sänger aus Gönnern von der Gruppe »Odermännig« in seinen Mundartgedichten gebracht, musikalisch von Jürgen Krebber an der Gitarre und Christoph Schneider auf der Flöte. Der Hinterländer Mundartpoet offenbarte, daß er noch sozialkritischer in seinen teils rührenden, teils drastischen Dialekt-Versen und seinen trefflichen »Übersetzungen« geworden ist. Lautlose Spannung während der Vorträge und viel Beifall zum Schluß waren sein schönster Lohn.

Mundart auf Langspielplatten

Der um die Pflege und Erforschung hessischer Mundart bemühte und von der hessischen Sparkassenorganisation getragene „Verein zur Kulturförderung in Hessen“ (Sitz Frankfurt) hat seine beiden ersten Langspielplatten herausgebracht. Auf der Platte „Gemorje Hinnerlaand“ ist

die Mundartgruppe „Odermennig“ mit ihren Liedern über die ländliche Szene des mittelhessischen Hinterlandes zu hören. Die Platte „Elzer Dorfmesse“ bietet die Texte der Gottesdienstliturgie der katholischen Kirche in der Mundart des Landes um Limburg. Musikdirektor Hans Lingerhand komponierte die Chorsätze, und der Männergesangsverein „Frohsinn 1875 Elz“ hat sie unter Leitung von Domkapellmeister Mathias Breitschaft für die Schallplatte eingespielt. (Jede Platte kostet 22 Mark. Vertrieb: Quadriga-Ton GmbH, 6072 Dreieich.)

FR 19.11.85

Frankfurter Rundschau

19.11.1985

Mittelhessische Mundart:

„Gemorje Hinnerlaand“

Drei heimische Sänger produzieren Schallplatte

Es wurde auch langsam Zeit, daß die Hinterländer endlich ihre eigene Schallplatte bekommen. Jetzt ist sie da und heißt „Gemorje Hinnerlaand“. Es singt und spielt die Gruppe „Odermennig“ Lieder, Lyrik und Burlesken in Mittelhessischer Mundart. Ein Titel also, der viel erhoffen läßt.

Und tatsächlich: die schlafend geglaubte mittelhessische Mundart ist zum Leben erweckt worden und hat Einzug in den großen Kreis musikalischer Dialektliebhaber gefunden. Kurt W. Sänger, Reiner Lenz und Lutz Götzfried, die sich hinter dem Namen „Odermennig“ verbergen, stellen sich jedoch nicht in die Reihe volkstümlicher Heimatbeschöniger, sondern zeigen dem erwachenden Hinterland auch seine Schattenseiten. Die Mahnung ist schon auf der Plattenhülle zu finden. Denn dort steht zu lesen: „Guten Morgen Hinterland, na haste ausgeschloofe? Dann reib dir mo die Aache un guck dich e mo im!“

Zum Glück jedoch beschreibt das Trio mit seiner Hinterland-Bilanz nicht nur Negatives und Anrüchiges. Eher Melancholie und Witz bestimmen über 45 Minuten lang das Plattengeschehen. Und dabei finden sich immer wieder bäuerliche Kreise in den Texten wieder. Sie werden denn auch auf die feinfühligste Art von den Musikern beschrieben.

Und es ist die Liebe zur kleinen Welt des Bauernhofes, sowie die Schilderung kleiner und großer Nöte der Hinterländer, die den besonderen Reiz der Platte ausmachen. Wenn Lutz Götzfried im Lied „Mama (Rewwelkuche)“ die Vorliebe eines Jungen zum selbstgemachten Streuselkuchen seiner Mutter besingt, dann vergißt er auch nicht den ausgeprägten Gemeinschaftsinn der Familie. „... wän de Baba haure Oowed fim Aker kimt, do hare sisch sain Rewwelkuche jo aach fadünt...“

Aber auch „Lisbeth“, „Elsje“, „Hannes“ und „Heinrich“ werden bei den „versöhnli-

chen und kritischen“ Impressionen nicht vergessen.

Musikalisch bleibt das Trio mit Gitarre, Klarinette, Zither, Mundharmonika, Klavier und Flöte ausgewogen und scheut auch nicht vor Ex-

Haltet Flüsse und Bäche sauber

perimenten zurück. So ist der Hörer auf erfreulichste Weise überrascht, wenn er bei dem Song „S' letzte Delirium (woar besoffe)“ einen gestandenen Blues zu hören bekommt.

Dazu kommen Gedichte und Sketche, die für Außenstehende auf einer Plattenbeilage ins Hochdeutsche übersetzt wurden. Schade ist lediglich, daß dort nicht alle Texte zu finden sind und man somit oft auf sein Hinterländer Sprachverständnis angewiesen ist. Andreas Lukesch



„Odermennig“ nennen sich Reiner Lenz, Lutz Götzfried und Kurt Sänger (v. l.), die mit Liedern, Lyrik und Burlesken in Mittelhessischer Mundart das Hinterland musikalisch zum Leben erwecken wollen.

OP-Repro:nh

„Odermennig“ im Café Horch

Fernsehen direkt für das Hessische Programm

Biedenkopf (mar). Mit „Odermennig“ hat das Hinterland seine Stimme in der neuen Dialektkulturszene gefunden. Das Trio mit Reiner Lenz, Kurt Sänger und Lutz Götzfried war Sieger eines Mundartwettbewerbs und inzwischen schon im Hessischen Rundfunk zu hören. Ihre Auftritte hatten die Drei schon an vielen Orten außerhalb des Hinterlandes.

Wenn sie heute, Samstag, 28. Januar, im Café Horch zu hören und zu sehen sind, so ist diesmal sogar das Fernsehen dabei. Im Hessischen Regionalprogramm soll die Gruppe vorgestellt und zugleich auch über die Kulturarbeit im Café berichtet werden. „Odermennig“ tritt ab 20 Uhr auf. Das Fernseherteam hat sich schon gegen 18 Uhr angesagt.

Mundart kann manches besser ausdrücken

„Bei allen Maßnahmen der Bundesregierung geht es nur um die Pflege der hochdeutschen Sprache. Die Förderung von Mundart dürfte auch nach der Kompetenzverteilung des Grundgesetzes für die kulturellen Angelegenheiten nur von Ländern und einzelnen Regionen durchgeführt werden“, lautet der Bescheid aus dem Bundesinnenministerium. Das Ministerium irrt, die Pflege von Mundarten ist in erster Linie das Anliegen einer immer größer werdenden Schar von Schriftstellern. Was veranlaßt sie, im Dialekt zu schreiben?

Die südhessische Gruppe „Obermenig“ macht Lyrik und Satire in Mundart mit Konzertina- und Gitarrenbegleitung. Die Gruppe wurde 1982 anlässlich eines Mundartwettbewerbs in Hessen aus der Taufe gehoben und hat drei Mitglieder. „Dialekt ist unsere erste gehörte und gesprochene Sprache“, erklärte Kurt W. Sänger die Hinwendung der Gruppe zur Mundart. „Sie ist kein bloßes ‚Transportmittel‘ von Texten, sondern das einzige adäquate Stilmittel innerhalb des Lebensraums ‚Hinterland‘. So können wir ohne sprachliche Umwege Lyrik machen.“

Kurt Sigel schreibt zweigleisig: in hochdeutsch und in Frankfurter Mund-

art. Zum Dialekt hat er gefunden, bevor der Umgang damit als „In“ galt. Sigel: „In Mundart kann ich praktisch alles ausdrücken. Im Gedicht allerdings wird Mundart, wenn sie zu bewältigen sucht, was das moderne, metaphernreiche, verschlüsselte Gedicht in Hochsprache kann, stets konkreter, unverschlüsselter und direkter sein.“

Mundartschriftsteller sind mehr als bloße „Heimatlidichter“. Sie beschäftigen sich auch mit zeit- und sozialkritischen Themen. Bestes Beispiel dafür ist Günther Petersen, plattdeutscher Autor und Pressechef der IG Bau-Steine-Erden. Hören wir ihn selbst: „Eine alte Sprache liegt im Wind der Zeit. Sie muß sich mit

neuen Erscheinungsformen und Kommunikationsformeln beschäftigen, wenn sie lebendig bleiben will.“ Der Weg dorthin ist für Petersen vorgezeichnet: „Das kann sie weder auf der Ofenbank ihrer Vergangenheit noch in den Nischen bequemen Abgeschiedenseins von einer oftmals unbequemen Teilhabe am Fortgang der Entwicklung.“

Auch der 85jährige Emil Hecker klebt literarisch nicht an der Scholle. Er spricht und schreibt ein klangvolles, lebendiges Marschenplatt, das der Hamburger in Brunsbüttel von den Fischern und Bauern gelernt hat. Über die Sprache erschloß er sich die Eigenheiten dieses Menschenschlags. Hecker: „Ich möchte gern ein gutes Plattdeutsch schreiben und jedem etwas geben, den Alten und Jungen, den Großen und Kleinen. Und wenn mir das glückt, sage ich: ‚Gut so!‘“

Günter Harte, 1925 in Eimsbüttel geboren, Herausgeber der „Niederdeutschen Korrespondenz“, die sich der plattdeutschen Literatur und der Förderung ihres literarischen Nachwuchses widmet, ist mit Hamburger Platt aufgewachsen. Seit 30 Jahren schreibt er in und über diese Mundart. Im „Lexikon niederdeutscher Autoren“, einer Loseblattsammlung mit Autorenporträts, wird Harte so zitiert: „Ich schätze und ehre die plattdeutsche Sprache und ihre Sprachträger, und ich versuche, auf verschiedene Weise mitzuhelfen, daß die Sprache lebendig bleibt.“

Hohe Auflagen erzielen sie nicht, von Bestsellern können sie nur träumen. Trotzdem existiert die Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller schon weit mehr als drei Jahrzehnte. Zu ihren (selbstgesteckten) Zielen gehören die Erforschung und Darstellung der Mundart des rheinischen Raumes und der angrenzenden Gebiete sowie die Verbreitung der Texte ihrer Mitglieder.

Dr. Joseph Klersch hat die Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller kurz nach dem 2. Weltkrieg gegründet. Bis 1969, seinem Todesjahr, war er Vorsitzender der Gruppe.

Seit 1980 kleidet Heribert Klar diese Funktion. Auch ihm ist es bisher nicht geglückt, alle rheinischen Autoren zu einer Mitgliedschaft zu bewegen. Klar: „Einige sind ‚Individualisten‘, die sich nicht anschließen und binden wollen, andere tragen Altersgründe vor.“ Die 47 Mitglieder verteilen sich auf acht Bezirksgruppen: Aachen / Düren / Ostbelgien; Raum Düsseldorf; Köln-Stadt; Köln-Land; Bergisches Land; Rechter Niederrhein; Linker Niederrhein und Mosellränkischer Raum.

Der Landschaftsverband Rheinland unterstützt die Autoren bei der Veröffentlichung ihrer Texte. Mit der Schriftenreihe „Stimmen der Landschaft“ ist für sie ein geeignetes Forum geschaffen worden. Die Auflage ist allerdings niedrig, sie liegt bei 1000 Exemplaren. 1980 widmete sich die Schriftenreihe der Kölner, 1981 der Solinger und 1982 der Grafschafter Mundart.

HEINZ-PETER TJADEN (np)

Melancholie und kritische Reflexion

Dialekt-Musiker sangen und spielten im Kulturladen

Von äußerst bescheidenen Publikumsanspruch geprägt waren die musikalischen Vormittagsveranstaltungen im Rahmen des Marburger Literaturtages „Dichten im Dialekt“. So sahen sich die vier Musiker von „Saure Gummern“, die das Pech hatten, um zehn Uhr im KFZ den musikalischen Mundart-Reigen zu eröff-

nen, ganzen zwei (!) Zuhörern gegenüber. Nur wenig mehr Publikum fand sich ein zu „Odermennig“, Thomas Felder und Helmut Debus. Erst am späten Nachmittag herrschte im KFZ die Atmosphäre, die Musiker für gelungene Darbietungen brauchen.

Die vier Musikanten der süd-hessischen Gruppe „Saure Gummern“ waren ihren Zuhörern „zahlenmäßig weit überlegen.“ Sie ließen sich ihre gute Laune jedoch nicht verderben und boten im klassischen „Ried-Slang“ zum Beispiel mit dem: „Bibbaa-Bluus“ (Bienen-bein-Blues), den sie „synchron“ ins Hochdeutsche übersetzten, tolle Musik. Bei ihrem zweiten Auftritt am Nachmittag brachte ein plötzlich hereinstürmendes Aufnahmeteam des Hessischen Rundfunks einiges Leben in die bis dahin eher triste KFZ-Atmosphäre.

Auf die „Saure(n) Gummern“ folgte „Odermennig“, eine Mundart-Gruppe, die sich kritisch bis versöhnlich, lyrisch bis burlesk mit der Szene des Mittelhessischen Hinterlandes auseinandersetzt. Bei Jürgen Krebber, Kurt Sänger und Rainer Lenz paßten Sprache und Inhalt, Text und Melodie zueinander. Sie sangen in Mittelhessisch in der besonderen Ausprägung des hessischen Hinterlandes, das heißt des ehemaligen Landkreises Biedenkopf. Wunderschön anzuhören war besonders ihr traurig-melancholisches Lied „Daheim“.

„Schwäbische Lieder“ sangen Thomas Felder. Der Kleinkunstpreisträger aus der Schwäbischen Alb begleitete den Gesang seiner frei strömenden Stimme unter anderem mit einer Drehleier. Besonders in einer Zeit, in der gerade bei den Liedermachern so viel Näseldes tonangebend ist, machte es Spaß, ihm zuzuhören. In seinen Texten distanziert sich Thomas Felder wohlthuend von der schnuckeligen Selbstzufriedenheit, die viele ältere „Heimat-Dichter“ lange Zeit dem Schwäbischen übergestülpt haben. Felder versuchte, dem Dialekt „sein entstelltes Gesicht“ wiederzugeben.

„Die Musik, die kann man nicht zwingen“, kommentierte Helmut Debus die 20minütige Verspätung seines Erscheinens im KFZ. Beim Anblick seiner genau acht Zuhörer nicht gera-



Die Gruppe „Odermennig“ aus dem Hinterland (von links: Jürgen Krebber, Kurt Sänger, Rainer Lenz) hatte bei ihren Auftritten im KFZ

„Heimvorteil“ und erhielt viel Applaus vom begeisterten Publikum.

Die Gruppe »Odermennig« will kein traditionelles Heimatgefühl vermitteln

Biedenkopf (wi). In veränderter Besetzung stellte sich die Hinterländer Mundartgruppe »Odermennig« vor. Im Biedenkopfer Café Horch versuchten Kurt Sänger, Reiner Lenz und der Neuling Jürgen Krebber, ihrem Anspruch gerecht zu werden, jede Art von Formalität im Programm zu vermeiden. Dabei entstand eine »Collage«, die in ihrer Verbindung von Text und Musik bei den Zuhörern intensive Wirkungen erzielte. Ihre Musik ist zwischen Folk und »minimal music« angesiedelt.

Im Text stellt sich »Odermennig« der Auseinandersetzung, die die Lust an der Sprache und die dagegenstehende Sprachlosigkeit bewirkt. Die Gruppe, die bei einem Folkmusical-Festival in Wien durch Kontakte zu anderen Autoren und Liedermachern sehr gewonnen hat, will in ihren Gedich-

ten kein traditionelles Heimatgefühl vermitteln, sondern Lebenswirklichkeit darstellen. Die Texte, die vorwiegend von Lenz und Sänger stammen, bestehen nicht nur aus burlesker Dialektdichtung. Sie sind eine Spur lyrischer geworden. Krebber ist vor allem für die Musik und für die Arrangements verantwortlich. Eine nicht unwichtige Aufgabe hat Harald Gerhardt übernommen. Er sorgt bei den Auftritten der Gruppe für den »guten Ton«.

»Odermennig« bestreitet über Pfingsten in der evangelischen Akademie Hofgeismar einen Workshop unter dem Titel »Heimat, Alptraum, Sehnsucht«. Darüber hinaus steht im Herbst die Teilnahme an den Gebrüder-Grimm-Wochen auf dem Programm.

Die Stimmung der Besucher blieb reserviert

»Harmonie und Kahlschlag« gastierten im Café Horch



»Harmonie und Kahlschlag« – vier illustre Musikanten aus Marburg, gastierten im Biedenkopfer Café Horch. (Foto: Kraußmann)

Biedenkopf (ak). Kaum zu glauben, wieviele Instrumente die da auspacken, sagt jemand. Die vier illustren Musikanten aus Marburg heißen »Harmonie und Kahlschlag«, ein Name, der für das Programm zu stehen scheint. Zumindest einer von ihnen, Lutz Götzfried, ist als ehemaliges Mitglied der Mundartgruppe »Odermennig« im Café Horch kein Unbekannter, und gegen dieses Image gelte es für ihn anzusingen, merkt er melancholisch an.

Seine Frau Carin ist als Sängerin dabei und läßt von vornherein keinen Zweifel am Format ihrer Stimme und Vortragskunst. Klar und voluminös trägt sie ernstere und parodistische Stücke gleichermaßen gekonnt vor. Manon Finckh und Rüdiger Barysch bilden den instrumentalen Hintergrund, vornehmlich mit Trommeln, Violine und Flöte, singen aber auch. Hauptakteur, und das ist wegen gelegentlicher Show-Einlagen wörtlich zu verstehen, bleibt Lutz Götzfried, der alle Stücke musikalisch arrangiert hat und, sofern es

sich um Eigenproduktionen handelt, auch die Texte schrieb.

Mit einigen Galgenliedern von Villon beginnen sie, darunter die vielleicht bekannte »Ballade von der Klempnersfrau«. Nach einem Lieb eslied von Heine folgen eigene, zeitgenössische Lieder, Gedichte und Moritaten. Darin kommt – selbstverständlich – Flick ebenso vor wie die »grünlichen Mutanten«, die durch Giftgasunfälle in Seweso und anderswo auftauchen könnten.

Wenn der Mühlstein das Weizenkorn verliebt an sich drückt, denken die Eingeweihten an »Odermennig«-Zeiten. Zwischendurch gibt es als Auflockerung parodierte Werbesprüche, lustig, aber nicht ganz unbekannt, und wenn dann noch ein Strauß-Zitaten-Verschnitt im Tirolerhut vorgetragen wird, dann wird es auch schon mal ein bißchen platt.

»Frieden und Umwelt« lautet ihr zentrales Anliegen. Die Stimmung der zahlreichen Café-Besucher blieb eher reserviert.

Erstes Konzert „deheem“

Das „Odermennig“-Duo gastierte in Gönnern

Angelburg-Gönnern (mar), „Hi-aerläner“ Mundart haben sie über Fernsehen, Hörfunk, Langspielplatte und in vielen Auftritten auch schon über Hessens Grenzen hinausgetragen. Nach über drei Jahren war jetzt ein erstes Gastspiel im Geburtsort von Reiner Lenz und Kurt Sänger überfällig. Zum Abschluß der Jugendwoche der evangelischen Kirchengemeinde fand „Odermennig“ in Gönnern mit vielen jungen Zuhörern ein aufmerksames Publikum.

„Odermennig“, das sind jetzt und vorläufig auch nur die beiden aus Gönnern, denn der dritte der Gruppe, der Marburger Lutz Götzfried, ist inzwischen ausgeschieden. Ob er einen Nachfolger finden wird, lassen Reiner Lenz und Kurt Sänger offen. Damit sind auch die Bur-

lesken aus dem Programm genommen, die Götzfried bevorzugt hatte. Es ist leiser und eindringlicher geworden. Zu den von der Langspielplatte bereits bekannten Gedichten mit wie immer einfühlsamer musikalischer Begleitung sind neue Texte hinzugekommen - beziehungsweise wie „wera deheem“ und „faweckelte Gedanke“, Lyrisches wie „unde weand lait stel“. Premiere hatten auch ein Liebeslied und die Geschichte vom Mäuserich Emil die das Fundament für ein Hörspiel legen soll, ein Dialog zwischen bauernschlauer Dorfmaus, die Plat schwätzt und der eitlen hochdeutschen Katze, den der Mäuserich natürlich gewiant.

Am 14. Dezember „freitags um 9“ ist das „Odermennig-Duo“ übrigens wieder im Hessischen Hörfunk mit von der Partie.



Die Gruppe „Odermennig“, der nach dem Ausscheiden von Lutz Götzfried nur noch Reiner Lenz (links) und Kurt Sänger angehören, gastierte jetzt zum ersten Mal mit ihren Mundart-Liedern und -Gedichten in ihrem Heimatdorf Gönnern.

OP-Foto: mar

Börner sagt's in Kasseler Platt

Schlußveranstaltung des Mundartwettbewerbs der Sparkassen des Landes auf dem Hessentag

Wächtersbach. Für engagierte „Mundartisten“ war das vergangene Wochenende mehr Streß als Vergnügen, denn während in Wetzlar das große Mundartfestival stattfand, schloß in Wächtersbach der landesweite Mundartwettbewerb des Hessischen Sparkassen- und Groververbandes mit einer öffentlichen Großveranstaltung im Festzelt auf dem Hessentagsgelände ab. Für manche Teilnehmer bedeutete das Pendelverkehr. Siebzehn Einzelpersonen, „minigruppen“ und Gruppen, ja ganze Schulklassen und Chöre, die an dem Wettbewerb unter dem Titel „Ich sag's hessisch...“ teilgenommen hatten, verdeutlichten an diesem Nachmittag in Wächtersbach sozusagen im „repräsentativen Querschnitt“, wie kreativ — poetisch, szenisch, musikalisch — Mundart einsetzbar ist.

Die „Spinnstubenweiber“ aus Grebenhain tauschten im schönsten Vogelsberger Dialekt den neuesten Dorfklatsch aus und sangen alte Spinnstübchenlieder. Hans Knapp, ehemaliger Lehrer aus Viernheim, erzählte über Sprache und Mentalität seiner Heimat an der badischen Grenze, Magda Reiter trug in gereimter Form die Spezifika der Mundart von Höchst über Gelnhausen vor. Auch ein Lied der singenden „Nachteulen“ aus Bürstadt beschäftigte sich mit dem eigenen Dialekt. Als die Einladung für die Klasse 4 der Grundschule Oberrospe-Wetter nach Wächtersbach bei der Schule ankam, verlegte sie das für Sonntag geplante Schulfest kurzerhand nach Wächtersbach. Die Klasse bot in einem köstlichen Sketch Deutschunterricht einmal anders: die einzige „echte“ Mundartsprecherin der Klasse bringt als energische bebrillte kleine Lehrerin in Tracht ihren Mitschülern das Heimatidom bei. Und bei den Gesangsgruppen ging's auch nicht nur im Stil der Mainzer Hof Sänger her: die punk-artig anmutenden Musiker der Rockgruppe „Lava Null“ aus Dietzenbach sind durch den Wettbewerb darauf gekommen, ihre harten Songs in Mundart zu bringen und sangen das „Lied vom Flittche“. Eine wirkliche Entdeckung aber ist die Marburger „Gruppe „Odernennung“, die die Form des Melodrams wiederbelebt, indem sie ihre stimmungslrischen oder satirischen Texte zu Gitarren- oder Harmonikamusik vorträgt.

Sinn, Zweck und Ziel des großangelegten Wettbewerbs war jedoch nicht nur die Erkundung der hessischen Mundart-Szene. Mit der Idee eines solchen Wettbewerbs wurde der Hessische Sparkassen- und Groververband in einer Zeit der leeren Kassen zum Mäzen der Mundartforschung, die Gelegenheit erhielt, ihre Fragestellungen mit einzubringen und die jetzt auch die Ergebnisse wissenschaftlich auswerten wird. Schon jetzt läßt sich ohne Übertreibung von einem Erfolg sprechen: in der Zeit vom letzten Herbst bis Frühjahr gingen über 1000 Beiträge von insgesamt über 2500 Teilnehmern aus rund 700 hessischen Orten ein. Die Sparkassen als ortsgebundene Institutionen und mobile

Zweigstellen haben sich mit ihrem intensiven Direktkontakt zur Bevölkerung als günstige „Verteiler“ erwiesen. Ganz praktisch heißt das: sie verteilen die Broschüre mit den Teilnahmebedingungen und die Leerkassetten à 2x10 Minuten für die Beiträge, wobei die A-Seite für die kreativen Beiträge, die B-Seite für die „Übersetzung“ von vierzig hochdeutschen Sätzen in das jeweilige Heimatidom der Teilnehmer vorgesehen war.

Auf diese Sätze kommt es Prof. Frieberthäuser und seinen Mitarbeitern besonders an; sie wurden nämlich bereits vor hundert Jahren als Fragebogen bis in die entlegensten Gegenden des damaligen Deutschen Reiches verschickt, um so das Material zu erheben, auf dessen Grundlage der „Deutsche Sprachatlas“ erstellt werden konnte. Daß sich die in ihm verzeichneten Grenzen der Sprachräume und Dialektgebiete seither entscheidend verschoben haben, ist zwar seit langem eine These der Marktforscher, für die allerdings die lieb- und stichfesten Beweise fehlten. Nach einem ersten „Hineinhören“ in die Kassetten hofft nun Prof. Frieberthäuser für Hessen in der Bestandsaufnahme der Mundarten einen entscheidenden Schritt weiterzukommen und den Beweis antreten zu können; die Ergebnisse seien jedenfalls „verblüffend“. Methodische Probleme

bei der sprachwissenschaftlichen Auswertung, meint er, dürften kaum auftreten, da das neu erhobene Material zweifach „kontrolliert“ werden kann: einmal mit Hilfe der alten Fragebogen, zum andern durch die sprachlichen Befunde der kreativen Beiträge. Die Ergebnisse der Analyse sollen in geeigneter Form publiziert werden. Und noch ein wichtiger Punkt: durch die Aktion haben die Marburger Sprachforscher wertvolles schriftliches Zusatzmaterial und persönliche Kontakte zu neuen Gewährsleuten gewonnen.

Was veranlaßt nun eine Sparkassenorganisation, für einen solchen — ihr auf den ersten Blick ja nicht gerade naheliegenden — Zweck, „nimmt alles nur in allem“ rund 150.000 Mark auszugeben? Daß gerade Brauchtumpflege und Mundartförderung geeignete Felder für die Realisierung ihres öffentlichen Auftrags seien, hatte Ministerpräsident Holger Börner in einer Rede vor der Verbandsversammlung des Hessischen Sparkassen- und Groververbandes 1979 hervorgehoben. Er übernahm deshalb auch gern die Schirmherrschaft über den landesweiten Mundartwettbewerb. Am Sonntag schließlich erschien er im Festzelt, um dem offiziellen Abschluß des von ihm „beschränkten“ Wettbewerbs mit besonderem Stolz auf sein „Kasseler Platt“ die Ehre zu geben. (DORÉ STRUCKMEIER-SCHUBERT)

Mundart – Kunst aus dem Alltag

Mäzene stellen Schallplatte vor

Das Kultusministerium ließ aus räumlicher Distanz grüßen, während die Landeshauptstadt repräsentativ vertreten war. Im Kur-Café der Wiesbadener Brunnenkolonnaden, das sich aus einem gesellschaftlichen Treff nun öfters in einen kulturellen verwandelt, wurde der Öffentlichkeit ein neuer „Verein zur Kulturförderung in Hessen“ vorgestellt. Dahinter steht privatwirtschaftliches Mäzenatentum einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, mit dessen Hilfe vor allem die Erforschung und Verbreitung der Mundart gefördert werden sollen.

Der Hessische Sparkassen- und Giroverband bewegt sich in Bilanzsummen, die in die Milliarden gehen. Von der Satzung her dem öffentlichen Auftrag verpflichtet, sollen nunmehr größere Summen an den „Verein zur Kulturförderung“ fließen. Ein erstes Ergebnis möglicher Aktivitäten wurde in Wiesbaden mit einer Schallplatte vorgestellt, die Mundart-Kunst aus dem sogenannten Hinterland des nördlichen Hessens gewidmet ist.

Drei engagierte Vertreter des heimatischen Dialekts haben als Gruppe „Odermennig“ ihr Erstlingswerk unter dem Namen „Gemorje Hinnerland“ herausgebracht. Eigens aus Marburg angereiste Experten von Mundart stellten das künstlerische Produkt in den gesellschaftlichen Zusammenhang, wonach die Bedeutung der Region und ihrer unverwechselbaren Art immer stärker erkannt werde. Angemessenen Ausdruck finde dies in der Mundart und deren künstlerischen Formen, für die durch Förderungsmaßnahmen des Vereins Interesse geweckt werde solle.

Die Herausgabe weiterer Schallplatten mit Beispielen von Mundart-Kunst aus verschiedenen Bereichen Hessens ist geplant. Auch die Forschung soll unterstützt werden. So kommt bereits ein sogenannter Dialekt-Zensus in Sicht. Ermittelt werden soll, wieviele Dialekte es in diesem Bundesland gibt, bei welchen Gelegenheiten und warum sie gesprochen werden, ob es vom Geschlecht und dem Alter her Unterschiede gibt und wie es mit der gesellschaftlichen Bewertung steht.

Die Experten der Marburger Universität betonten, vielfach werde Mundart noch als „verdorbenes Deutsch“ angesehen. Dabei handele es sich um eine alte und dauerhafte Alltagssprache, der eine bedeutsame Funktion bei der menschlichen Kommunikation zukomme. Ernst zu nehmen seien auch die künstlerischen Gestaltungselemente in Form von Mundart-Dichtung und Musik. Während bislang unterhaltende und vordergründig lustige Formen dominierten, sollen nun insbesondere belangvolle und realistische Interpretationen des Alltags in der Region gefördert werden.

Großartiger Versuch

Klaus Klöckner, Institut für Deutsche Sprache und Literatur, JWG-Universität Frankfurt a.M., Hessischer Rundfunk, Schulfunk (1984).

Weiß jemand, was "Odermennig" heißt, oder besser: wo es liegt? Denn es muß, wenn auch von weit her, "Orplid" verwandt sein, dem "Land, das ferne leuchtet": sein Bild erwächst aus Poesie. Aber das ist nur eine, vielleicht die dunklere Hälfte der Wahrheit. Die andere ist eher handfest und liegt sozusagen vor unserer Haustür, so etwa zwischen Gladenbach und Biedenkopf: das "hessische Hinterland". Wer davon gehört hat, denkt gemeinhin nicht in erster Linie an Poesie und Lied, eher noch an Brauchtum, Trachten oder eine Mundart, die ferner Wohnenden unverständlich klingt.

Damit teilt diese Region die Einschätzung vieler anderer, die man lange Zeit von den Zentren der Urbanität aus mehr oder weniger überheblich als "Provinz" abgetan hat, als "hinterwäldlerisch" - gerade ein Name wie das "Hinterland" konnte das ja nahe legen. Erst in jüngster Zeit - mit dem Bedürfnis, "aus grauer Städte Mauern" zu fliehen und vergleichsweise unberührte Landschaft zu suchen - wächst die Einsicht, dass "Kultur" ein weiteres Feld ist und daß zum Beispiel Dichtung nicht auf dem Bereich sogenannter Hochsprache beschränkt ist.

Die stärksten Impulse gingen bisher wohl von der alemannischen Region im Südwesten aus, vom "Dreiecksland", das Teile von Frankreich, der Schweiz und der Bundesrepublik sprachlich und kulturell verbindet und wo verschiedene Motive zu einer Neubesinnung auf regionale Kultur geführt haben, also auch zum Gebrauch des Dialektes, vor allem im Lied: Widerstand gegen Zerstörung der Landschaft, gegen Atomkraftwerke, aber auch der Wunsch, über Grenzen hinweg Gemeinsamkeit zu pflegen gegenüber dem Zugriff anonymer und ferner Verwaltungen und Konzerne.

Natürlich waren damit auch Gefahren verbunden: Krähwinkelei und Rückschritt zum "obselet Volkstümlichen", Abwertung zivilisatorischer Notwendigkeiten gegenüber heimatlicher Tradition. Manche Folklore, die auf diese Weise scheinbar rekultiviert wurde, hatte keinen anderen Zweck, als dem Tourismus zu dienen: Butzenscheibenromantik gegen Hochhaus-Tristesse und so ähnlich.

So hat auch die "Wiederentdeckung" des Volksliedes nur zum geringen Teil das an den Tag gebracht, was im vorigen Jahrhundert in Vergessenheit geraten ist: den kritischen Anspruch, der damit verbunden war, den Aufschrei der Unterdrückten - neben dem Bedürfnis nach Geborgenheit, Gemeinsamkeit im Kreise Gleichgestimmter. Wer denkt schon daran, wenn er "Volkslied" hört, daß eben, wie Bertolt Brecht gesagt hat, das "Volk" nicht "tümlich" ist. Und daß "Heimat" die Menschen nicht für alle Zeiten auf einmal gefundene Ausdrucksweisen fixiert, festgelegte Trachten und Bräuche zum Beispiel - so bedauerlich es sein mag, daß davon kaum noch etwas geblieben ist.

Wer Heimat nur retrospektiv begreifen kann, hat sie schon aufgegeben. "Die Wurzel der Geschichte", sagt Ernst Bloch, "ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: „Heimat.“

Nach diesem notwendigen Umweg zurück ins Hinterland und endlich zum besonderen

Anlaß dieser Betrachtung. Da ist eine Langspielplatte mit dem Dialekt-Titel "Gemorje Hinnerlaand", eine Aufnahme der Gruppe "Odermennig". Dieser Versuch ist großartig gelungen. Da ist nichts zu vernehmen von jener Heimattümelei, mit der Mundartdichtung sich oft selbst ins Abseits verweist. Die drei Poeten, Musikanten und Interpreten von "Odermennig" - zwei Sozialarbeiter und ein Architekt - haben in Text und Musik Formen gefunden, in denen Tradition und Modernität eine überzeugende Synthese eingehen. Das zeigt die in jeder Hinsicht weltläufige Musik, die großenteils Sprechen und Sprechgesang untermalt und begleitet, zum Beispiel mit Elementen des Jazz, des Blues; und es kommt ebenso zum Ausdruck in den Formen und der Metaphorik der Texte. Ganz erstaunlich also, was der Dialekt dazu beitragen kann - worauf wir also verzichten, wenn wir uns dieser Klangmöglichkeiten begeben. Hervorragend auch die Plattenhülle, gestaltet von Wolfgang Rudelius: Auf der Vorderseite ein Blick auf die Hügellandschaft des weiten Hinterlandes. Ganz vorne ein Bilderbuch-Hirtenbub mit Stecken, Schlapphut, Latzhose, Blumenkorb, im Hintergrund geht der Globus auf: die ganze Welt. Wenn man bedenkt, was aus einer deutschen Landeshauptstadt zur Fastnacht an "Volkstümlichen" in die Öffentlichkeit dringt und wenn man diese Schallplatte hört -kann es da noch eine Frage sein, wo man seine geistige Heimat lieber sucht?

Fast fernöstliche Meditationsmusik

*Dore Struckmeier-Schubert,
Frankfurter Allgemeine Zeitung (1984)*

Eine wirkliche Entdeckung aber ist die Gruppe Odermennig, die die Form des Melodrams wiederbelebt, indem sie ihre stimmungslyrischen oder satirischen Texte zu Gitarren- oder Harmonikamusik vorträgt. Bedächtig aufbauende Klavierakkorde intonieren den gemessenen Schritt des Landmannes, artikulieren seine melancholische und fast verbitterte Reaktion auf die Härte seiner Existenz, bis der kontrapunktierende Metal-Sound des Saxophons abhebt aus den Molltönen und aus den Tiefen der Depression. Der schwärmerische Ausflug egalisiert die dumpfe Verschlossenheit, setzt die Vitalität der Natur dem Frust des Alltags entgegen. Die einfühlsame musikalische Begleitung gründet auf phlegmatischen Rhythmen und versucht nicht nur die begrenzten instrumentalen Möglichkeiten früherer Zeit nachzuvollziehen. Eine in sich nur in vorsichtigen Tonsprüngen bewegende Melodie begleitet dabei den meist rezitativen Gesang, bis die aus dem Hintergrund heraufwachsende zweite Instrumentalstimme die geweckten Emotionen sanft, aber bestimmt fortträgt. Fast fühlt man sich an fernöstliche Meditationsmusik erinnert.

Lyrischer Sekt und süßsaurer Abbelwoi

*Karl Brodhäcker, Verleger und Redakteur,
Gießener Allgemeine Zeitung (1984).*

Lieber Herr Sänger, haben Sie recht herzlichen Dank für die Übersendung der Schallplatte und des Manuskriptes "Lyrik & Burlesken" in mittelhessischer Mundart. Mit beiden habe ich mich über das vergangene Wochenende intensiv befaßt. Die Schallplatte ist nicht ohne Reiz, wenn auch die gewählte Mundart in manchen Gegenden (auch im hohen Vogelsberg) zum Teil recht schwer zu verstehen ist - andere Passagen und Ausdrücke dagegen sind auch andernorts geläufig. Aber Sie wissen es ja, daß es keine einheitliche, leicht zu verstehende hessische Mundart gibt, daß sie im Gegenteil schon von Ort zu Ort recht verschieden ist. Die Schallplatte hat gegenüber Ihrem Manuskript den großen Vorteil, daß Sie und Ihre Mitstreiter die Mundart vortragen und daß die gekonnte Musik dazu noch seelische Glöckchen klingeln läßt. Das Lesen der Mundart im stillen Kämmerlein ist da im

Nachteil, zumal die Lautmalerei nahe an die Aussprache führen soll und so - nicht nur bei Ihnen - dem Leser oft Schwierigkeiten bereitet. Wenn Ihre Gruppe Lyrik in Mundart gestaltet, so ist dies selbstverständlich ihr gutes Recht; allerdings glaube ich nicht, daß Sie damit eine breite Mehrheit von Mundartfreunden ansprechen werden (was Sie vielleicht auch gar nicht wollen). Mir selbst ist manches auf der Platte und im Manuskript zu gekünstelt, zu gewollt, zu gemacht. Eigentlich benötigen Sie und Ihre Freunde die Mundart gar nicht für die Art Ihrer Lyrik, und es erhebt sich bei mir die Frage, warum Sie und Ihre Gruppe zu diesem Stilmittel greifen? Vor vierzig und mehr Jahren habe ich mich ebenfalls in ungereimter und auch gereimter Lyrik versucht; manches davon ist nach dem Kriege in Zeitungen und Zeitschriften auch veröffentlicht worden. Auch ich habe darüber nachgedacht, ob sich solche "Gedichte" nicht auch in Mundart umsetzen ließen. Nach einigen Versuchen bin ich wieder davon abgekommen, mir kam die Mundart vergewaltigt vor. Das sagt nicht, daß andere damit nicht besser umgehen können und auch Erfolg haben. Ich bin dann bei der Art von Mundartgedichten geblieben, die Sie wohl dem "Verein der Äppelweindichter" zuschreiben. Als ich das erste Bändchen derartiger Gedichte in meinem Verlag herausbrachte, war hierzulande Mundart unverkäuflich. Im Keller unseres Hauses (der Brühlschen Universitätsdruckerei in Gießen) saßen ganze Auflagen von Mundartbänden von Georg Heß, Karl Reinhardt, Peter Geibel und anderen und waren nicht zu verkaufen. Mundart wollte keiner! Trotzdem wagte ich 15 Jahre später doch den Versuch, Mundart wieder aufzulegen, diesmal im eigenen Verlag. Inzwischen sind aus dem Versuch bis heute 30 Titel geworden, von denen einzelne bis zu fünf Auflagen erlebt haben und noch immer verkauft werden. Versuche, etwas anderes anzubieten, sind alle gescheitert. Von meinem Verlag erwartet man "äbbelwei-geschwängerte" oberhessische Mundart. Warum soll ich den Mundartfreunden diesen Gefallen nicht tun? Ich bleibe also dabei und begeben mich nicht wieder auf Glatteis. Schließlich ist mein Verlag ein Hobby-Objekt; finanzielle Kabriolen kann ich mir nicht leisten. Zum Leidwesen "meines" Autors Erich Stümpfig habe ich diesem vor kurzem ein Manuskript zurückreichen müssen, in dem auch er versuchte, in Mundart anderes zu sagen, als man dies von ihm bisher gewohnt war. Seine "Böse Buwelieder" sollten mit der bisherigen Tradition brechen - leider konnte ich ihm dabei nicht behilflich sein. Und dies, mein lieber Herr Sänger, trifft auch auf Ihr Manuskript zu. Solche Art Mundartliteratur erwartet der Leser meiner bisherigen Veröffentlichungen nicht von meinem Verlag, im Gegenteil, er würde sich wahrscheinlich verschaukelt vorkommen. Das sagt nicht, daß ich Ihnen nicht einen Verlag wünsche, der solche Literatur verlegt und bei dem sie auch gesucht wird. Zwar kann ich Ihnen im Augenblick keinen nennen; aber es wird Ihrer Gruppe durch öffentliches Auftreten und auch durch die Schallplatte ja wohl gelingen, entsprechendes Aufsehen zu erregen, so daß sich ein Verlag für Ihre und die Arbeiten Ihrer Freunde interessieren dürfte. Das war's, lieber Herr Sänger. Es tut mir leid, daß ich Ihnen das Manuskript wieder zurückschicken muß - aber lyrischer Sekt und süßsaurer Äbbelwoi vertragen sich nun mal nicht in einem Verlag zusammen.